
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 19/2 (1992)

DOI: 10.11588/fr.1992.2.57276

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

von Marktbeziehungen und deren soziale Einbettung liefert der Text eine Fülle interessanter Beobachtungen.

Der unmittelbare Reiz der Arbeit besteht vornehmlich in dem vorsichtigen Umgang mit dem in erster Linie qualitativen Quellenmaterial und der Fähigkeit der Verf. ethno- und soziographische Einsichten mit nüchternen ökonomischen Analysen zu verbinden. Wirtschaftshistorisch ist diese Arbeit ein wichtiges Seitenstück zur Protoindustriedebatte, das es verdiente, durch andere Länder- und Regionalstudien ergänzt zu werden.

Jochen HOOCK, Paderborn/Paris

Philippe GUIGNET, *Le pouvoir dans la ville au XVIII^e siècle. Pratiques politiques, notabilité et étique sociale de part et d'autre de la frontière franco-belge*, Paris (Editions de l'Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales) 1990, 591 S. (Civilisations et sociétés, 80).

Die Arbeit basiert auf einer zwanzigjährigen Beschäftigung des Autors mit der frühneuzeitlichen Geschichte des französisch-belgischen Grenzraumes. Das Ergebnis ist sowohl vom methodischen Ansatz als auch von den Aussagen her ein beeindruckender Beitrag zur vergleichenden Städtegeschichte. Selbst wenn man aufgrund anderer Erkenntnisziele und abweichender Quellenlage das Hauptergebnis der Arbeit nicht heranziehen kann, bleibt eine Vielzahl von wichtigen Einzelergebnissen, die für vergleichende Untersuchungen zur europäischen Städtegeschichte am Ende des Ancien Régime unumgänglich sein werden. Als ein Beispiel sei hier nur die sehr präzise Darstellung der Haushalte der behandelten Städte (für das ganze 18. Jahrhundert) genannt.

Verglichen werden auf der französischen Seite das wallonische Flandern, das Hainaut und das Cambrésis (die Städte Lille, Douai, Valenciennes, Cambrai) und auf »belgischer« (habsburgischer) Seite das Hainaut belge und das Tournaisis (die Städte Mons, Tournai und Ath). Eine der zentralen Fragen der Arbeit ist die nach den Auswirkungen der unterschiedlichen zentralstaatlichen Entwicklung in der französischen Monarchie und im Habsburgerreich auf die genannten Städte, für die sich in der ersten Hälfte der frühen Neuzeit gleichlaufende Ausgangspositionen ergeben hatten. Guignet rechnet sie dem Typus einer »bonne ville hispano-tridentine« zu (»bonne ville« in Anlehnung an Chevalier).

Regiert werden diese Städte weitgehend von Oligarchien der »grands échevinages«. Geprägt von einer strikt katholischen, gegenreformatorischen Haltung stützen die herrschenden politischen Gruppen ihre Macht auf die Verteidigung der den Gemeinschaftsgeist bestimmenden Vorstellungen von der Autonomie der Städte, auf die Wahrung der traditionellen korporativen, auf Nahrungssicherung ausgerichteten Wirtschaftsverfassung. Trotz der unterschiedlichen Entwicklung der staatlichen Institutionen beiderseits der Grenzen bestand dieser Typus sowohl in Frankreich als auch in den südlichen Niederlanden fort, allenfalls graduell unterschiedlich. In einer gründlichen langfristigen Analyse der Verfassungen der einzelnen Städte belegt Guignet die starke Kohäsion zwischen der jeweiligen Schöffenelite und der Einheit der Stadt. Als Ausdruck dieser Einheit und Autonomie werden die auf die Antike oder die Frankenzeit zurückgreifenden Gründungsmythen und die großen religiösen barocken Feste anzusehen sein.

Interessant ist nun vor allem die Beschreibung des Verhältnisses der Städte zum französischen Zentralstaat. Nach der Eroberung beließ Ludwig XIV. diesen Städten weitgehend ihre oligarchische Verfassung, lediglich in der Aufsicht über die Besetzung der permanenten Magistratsämter machten sich erste Eingriffe bemerkbar. Diese lebenslänglich zu besetzenden Ämter behielt sich der König vor, sie mußten von den Städten zurückgekauft werden, was in vielen Städten der Grundstock für eine nachhaltige Verschuldung während des 18. Jahrhunderts war. Während der König kaum in die juristikhellen Kompetenzen der Magistrate eingriff, erfolgte ein zunehmender Einfluß auf die Finanzen insbesondere der mittleren Städte,

wobei die Aufsicht sich in der bedeutendsten der hier behandelten Städte, in Lille, mehr oder minder formell blieb. Insgesamt kommt Guignet zu dem Schluß: »que la visée fondamentale de l'administration monarchique demeure de pouvoir compter sur des sujets politiquement loyaux comme sur des contribuables solides et réguliers. Tout le reste est second. Est-ce à dire pour autant que la monarchie française n'a pas eu de politique municipale? Évidemment...« (S. 124). Und den Erfolg des französischen Staates bei diesem Hauptziel seiner Politik gegenüber den Städten des »*pré carré*« dokumentiert der Verfasser detailliert durch die Analyse der Haushalte. In der Regel gingen über 40% der Ausgaben zu Lasten der königlichen Steuern und der Kosten für die Armee. Rechnet man die stets hohen Lasten hinzu, die jeweils durch die Verschuldung zumeist aufgrund staatlicher Anforderungen zustande kamen, so blieb nur ein bescheidener Anteil für die städtischen Aufgaben im engeren Sinne übrig. Die Städte unter habsburgischer Herrschaft standen sich da besser, die Belastungen für Steuern und Militär lagen in der Regel bei weniger als 30%.

Es ist kaum möglich, hier einen Eindruck von der gelungenen, weil sehr differenzierten strukturgeschichtlichen Analyse zu vermitteln. Neben Verfassung, Verwaltung, Mentalitäten, Finanzen werden vor allem noch die Gebiete Armenfürsorge und Erziehung behandelt. Einen großen Teil nimmt eine gründliche sozialgeschichtliche Analyse der Führungseliten der Städte ein. Wobei trotz einer strikt oligarchischen Struktur die Schöffengeschlechter nicht hermetisch abgeschlossen waren, sondern den Aufstieg neuer Familien durchaus zuließen, vor allem in der ersten Hälfte der frühen Neuzeit.

Eine der grundlegenden Fragen, die in diesem Buch untersucht werden, ist die nach der Krise des hispano-tridentinischen Typus der Stadt an der Grenze am Ende des Ancien Régime. Einer der Gründe liegt wohl in der starken Zurückdrängung der ökonomisch fortschrittlichen Elemente. Rentiers (sowohl adelige als auch aus der Roture), Juristen und oder Mitglieder der »*professions libérales*« beherrschten die Magistrate, während Kaufleute seltener vertreten waren. Eindrucksvoll beschreibt Guignet die Verlagerung der Textilproduktion auf das Land. Die durch den Staat und diese Ökonomie bewirkte finanzielle Lage der Städte ließ sie angesichts der Pauperisierung in den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts in Schwierigkeiten geraten.

Aber es handelte sich dabei nicht nur um eine rein finanzielle Krise, sondern, so die Beobachtungen von Guignet, der innere Zusammenhalt der hispano-tridentinischen Stadt begann sich aufzulösen, es handelte sich nicht um eine partielle, sondern um eine Systemkrise. Man kann dabei weniger von einem unmittelbaren Einfluß aufklärerischer Elemente im engeren Sinne ausgehen (weder Journale noch neue gesellschaftliche Formen waren hier besonders einflußreich), sondern Anzeichen einer Desakralisation verbanden sich mit einer Politik der Magistrate, die die korporative Organisation des städtischen Organismus in Frage stellte. »Le Magistrat devient le simple médiateur d'une société perçue comme un simple agrégat d'individus« (S. 438). Als ein Symbol für die Zerstörung der auf den Traditionen basierenden Gesellschafts- und Herrschaftsordnung galt den Kritikern die Verlegung der Friedhöfe aus den Städten heraus, die die Solidarität unter den Lebenden, aber auch zwischen den Toten und den Lebenden zerstöre, die eine »Desakralisierung des städtischen Territoriums« bewirke (S. 438).

Ein insgesamt faszinierendes Werk, das zu vergleichenden Studien anderer Regionen geradezu auffordert. Zunächst einmal ist der Vergleich mit innerfranzösischen Städten geboten. Aber auch in den deutschen Städten ist etwa eine Zunahme von Juristen in den Magistraten zu beobachten (Koch: Frankfurt), ohne daß der Einfluß des Patriziats dadurch gefährdet erschien. Schließlich erwies sich ein Vergleich mit Nürnberg vielversprechend: Eine protestantische Stadt, die gleichfalls einen Niedergang im produzierenden Gewerbe erlebte, in der sich die Kaufleute nicht ihrer ökonomischen Bedeutung entsprechend in der politischen Führung repräsentiert sahen und deren Finanzen sich gegen

Ende des 18. Jahrhunderts in einem katastrophalen Zustand befanden. Von da aus ergäben sich Rückschlüsse sicher auch auf die Besonderheiten der »bonnes villes hispano-tridentines«.

Klaus GERTEIS, Trier

Alain NIDERST, Fontenelle, Paris (Plon) 1991, 439 S. (Collection Biographique).

Mit der vorliegenden Biographie über den »Patriarchen der Aufklärung« (Werner Krauss) knüpft der Verfasser an seine bereits 1972 bei Nizet in Paris veröffentlichte Thèse »Fontenelle à la recherche de lui-même (1657–1702)« an. Doch beschränkt er sich hier nicht auf die frühe Periode des bedeutenden Aufklärers; vielmehr zieht er die gesamte Lebens- und Schaffenszeit des Hundertjährigen in Betracht, die bis 1757 reichte, als die Aufklärung sich weitgehend durchgesetzt hatte. Damit wird ein Desiderat der Forschung erfüllt; denn mit dem noch heute nützlichen Standardwerk Jean-Raoul Carrés, »La Philosophie de Fontenelle, ou le Sourire de la raison« (1932), hatte sich die Meinung verfestigt, daß die Anschauungen des Aufklärers bereits in seinen ersten Schriften voll ausgebildet gewesen seien, und demzufolge hatte seine spätere Schaffenszeit bisher wenig Beachtung gefunden. Ein Versuch von Werner Krauss, im Vorwort zu seinem Band »Fontenelle und die Aufklärung« (1969) mit einer skizzenhaften Gesamtdarstellung diese Auffassung zu entkräften und auch das spätere Werk Fontenelles in den Blickpunkt zu rücken, hat an der Sachlage kaum etwas geändert.

Den Vorgaben einer Biographie folgend, hält sich der Verfasser streng an die chronologische Ordnung bei der Aufbereitung des Materials, die aber angesichts der vielfältigen Aktivitäten Fontenelles über einen überaus langen Schaffenszeitraum hin ihre Schwierigkeiten mit sich bringt. Hinzu kommt, daß es Unsicherheiten in der Datierung einiger seiner Schriften gibt, die erst Jahre nach ihrer Entstehung erschienen sind. Zu den Vorzügen des vorliegenden Werkes gehört es, daß darin nicht nur eine Fülle von Informationen über das Leben und Schaffen des Aufklärers vermittelt werden, sondern auch über Personen, mit denen er zu tun hatte, über deren Aktivitäten und über alle politischen, wissenschaftlichen und kulturellen Zeitereignisse, die irgendwie in sein Leben hineinspielten.

Einprägsame Schilderungen gibt es u. a. über seine Erziehung bei den Jesuiten und die Atmosphäre am Collège in seiner Heimatstadt Rouen, über seine engen Verbindungen zu dem Kreis der Protestanten dieser Stadt, in dem er gemeinsame Freunde mit Pierre Bayle besaß. Detailliert informiert wird der Leser dann über Fontenelles gesellschaftliche Beziehungen, seinen Verkehr in den literarischen Salons von Paris, die den Hintergrund abgaben für seine vielfältigen Aktivitäten als Dichter von Komödien und Gelegenheitsgedichten, als Librettist verschiedener Opern, sogar als Romancier, und nicht zuletzt für seine journalistische Tätigkeit beim »Mercure«, mit der er den Wünschen seines Onkels Thomas Corneille entgegenkam. Eine bestimmende Richtung erhielt sein Leben seit den 1690er Jahren vor allem durch die Aufnahme engerer Beziehungen zum aristokratischen Libertinage des Palais Royal um den späteren Regenten, den Herzog von Orléans. Sein gutes Verhältnis zu diesem hatte Einfluß auch auf seine wissenschaftliche Karriere.

Diese hier genannten Lebensumstände treten jedoch kaum als strukturierende Elemente des Bandes hervor. Kapitelüberschriften wie »Voiture et Lucien« (Kap. III), »Les plaisirs et les doutes du berger« (Kap. IV), »Paris et Versailles« (Kap. V) oder auch »D'une Académie à l'autre« (Kap. VI), in denen die beiden wichtigen Jahrzehnte von 1680 bis etwa 1700 abgehandelt werden, geben keinen Hinweis darauf, daß hier die grundlegenden Werke Fontenelles entstanden, mit denen gewissermaßen »das Tor zur Aufklärung« (W. Krauss) aufgestoßen wurde.

So richtig es sein mag, Fontenelles literarische Tätigkeit in all ihren Ausprägungen – bis hin zu seinen galanten Gelegenheitsgedichten – darzustellen und ihn nicht einseitig als Vorkämpfer der Aufklärung zu heroisieren, so würde man sich andererseits doch wünschen, daß eine